

„Rheinische Malerei der Gegenwart“

Trotz im letzten Augenblick geäußerten, die Eröffnung der Ausstellung fast gefährdenden, Protesten ist diese Schau nun da, und sie zeigt sich als eine irganzen sehr konservative Ausstellung rheinischer Malerei. Sie stützt sich auf rheinische Malerei aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Außer den Werken von Eduard Frank und Martin Rupp ist kaum etwas in ihr, das die jüngsten „Richtungen“ rheinischer Malerei repräsentieren würde. Eduard Frank aber, Hofer-Schüler, setzt nur seinen „alten“ Stil fort. Umstürzend im eigenen Werk ist Rupp, der bislang in der Schule eines traditionellen akademischen Realismus wirkte. Auch die Entwicklung von Reinhard Heß bleibt bei den Konzeptionen von einst, Peter Krisam zeigt vorwiegend alte Werke, wie Margrit Schweicher. Es sind Werke, die vor zehn Jahren als „artfremd“ zurückgewiesen wurden. Der Düsseldorfer Neyers sieht auf der Stufe des frühen deutschen Expressionismus, der vor dreißig Jahren seine Glanzzeit hatte. Schneiders und Pudlich fanden selbst im Dritten Reiche Eingang in die Museen. Der eigentliche Wegbereiter dieser moderne Malerei, Cézanne, Van Gogh, die „Fauves“, gehören zum Teil zeitlich dem neunzehnten Jahrhundert an und figurieren seit einem halben Jahrhundert als Alte Meister oder „Klassiker der neueren Malerei“ in den staatlichen Galerien. Man versteht also nicht recht, warum bei der offiziellen Begrüßung von einem unserer verworrenen Zeit entsprechenden Formsucher die Rede war. Berühmte Bilder aus den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende und die schon lange im europäischen Kulturbewußtsein ste-

hen, wirken „avantgardistischer“ als das hier Ausgestellte. Für ein „Suchen“ wären siebzig, achzig Jahre etwas lang. Ist es nicht eher ein zögerndes Bekenntnis zur Kunstpflege überhaupt, wenn solche Ausstellungen einer Art Entschuldigung bedürfen? Ist es nicht ein Zeichen für geringes Interesse an Kunstpflege, wenn das Museum im Simeonstift als Ort einer Gemäldegalerie mit großartigen Meisterwerken alter Malerei bezeichnet wird? Jedenfalls ist diese Gemäldegalerie den Trierer Bürgern noch nicht gezeigt worden. (Nebenbei: auch den Vertretern der Kulturkammer [sic!] konnte man nicht finden.) Es gibt heute eine Theaterkrise (sie steht als eine „finanzielle“ Krise im Bewußtsein), von einer Krise der Kunstpflege wird schon gar nicht mehr gesprochen, obwohl Ausstellungen einen im Verhältnis zu den Theaterzuschüssen lediglich mit dem Mikroskop festzustellenden Lastbetrag ausmachen.

Diese beiden Voraussetzungen: Furcht vor der Kunst seit den Impressionisten und Furcht vor der Kunstpflege in den Mittelstädten müssen in dieser Ausstellungsbesprechung erwähnt werden. Sie gehören eher zum „Suchen“ als die Kunst selbst, die bei aller Visionskraft zu allen Zeiten mit einer guten Portion Realismus gegenüber ihrer Zeit ausstattet war und ist.

„Modern“ oder „Nicht-modern“ kann keine Qualitätsbezeichnung in den bildenden Künsten sein. Am Gesamt der heutigen deutschen Kunst gemessen ist die rheinische Malerei sehr traditionsgebunden. Dennoch steht sie überall anderswo als an letzter Stelle. Ihr Hauptcharakteristikum ist wohl das, daß das Expressive, Ausdruckbetonte

hinter dem Formstreben zurücksteht. Sie ist geöffnet nach Ost und West. Wenn sie dem Subjektivismus der im frühen deutschen Expressionismus wirkenden Alleinallmacht der Seelenblöglung nachgibt, so schaut sie zugleich wieder nach dem Westen als dem Mitteil der Formbindung. Einige unter den rheinischen Malern stehen ganz auf sich. Klassifizierungen, besonders, wenn sie auf somatische Voraussetzungen anspielen, sind immer gefährlich. Unter Anwendung aller Vorsicht kann man schließlich und endlich, rheinische Grundzüge in dieser Gegenwarts-malerei feststellen, für die das letzte doch immer ist: Freude an der Schönheit der sichtbaren Erscheinung. Sie kommt am stärksten bei den Malern des Trierer Raumes zur Geltung. Hier äußert sie sich in der formalen Ruhe und im Lyrischen (Peter Krisam), in der Formfestigkeit (Rheinhard Heß), im Schwung des Kolorits (Eduard Frank), in der Kultur von Farbauftrag und Ton (Margrit Schweicher).

Heinrich Nauen, als einer der Ältesten, ist nicht so vertreten, wie der Katalog es verspricht. Aber es sind noch Werke von ihm für die Ausstellung zu erwarten. Auch so aber rundet er das Bild. August Macke wird mit großer Ehrfurcht von dem Betrachter aufgenommen. Die Köstlichkeit des kleinen Bildes „Spaziergang“ ist mit Worten nicht zu schildern. Der kleine Akt von Macke-tanz gehört zu den besten der wenigen modernen Bilder des Städtischen Museums. Ebenso geschlossen wie die Trierer Gruppe wirkt die der Düsseldorfer Maler: Neyers, Petersen, Erde, Maria Wernze, W. Kampf. In ihren Landschaften lebt etwas Tropisches, Exotisches, wie schon dereinst bei Nauen in seiner „Niederrheinischen Landschaft“. So zeigt sich eine Kontinuität, die man auch bei Erde spürt, dessen Akte an die Allegorien eines Hans von Marès denken lassen. (Der Vergleich bezieht

sich nicht auf die Qualität.) Von Friedrich Vordemberge ist das Stilleben „Fische“ das ausgeglichene, Farben-glut wird in den Aquarellen dieses Malers angestrebt. Braque und Susanne Valadon stehen im Hintergrund der Malerei des Koblenzers Hehmann. Fritz Grewenig zeigt intensive Blumenstillleben, Kat Becker figürliche Kompositionen, in denen sich Individualität äußert. Prof. Heinrich Dieckmann stellt ein farbig kultiviertes Stilleben aus jungen Jahren und einen Entwurf für Glasmalerei aus, in dem große Fensterflächen bewältigt werden und der Charakter der Glasfläche beibehalten wird. Auch das Damenbildnis von Pudlich gehört dem Museum. Paul Seehaus und Hans Thuar stehen aus geschichtlichem Interesse mit je einem Bilde in der niederrheinischen Gruppe, in der auch die Werke von Prof. Dieckmann angeordnet sind. Ein beachtliches junges Talent ist der in Stuttgart lebende, aus der Trierer Gegend stammende, G. Roeder.

Bei der Eröffnung der Ausstellung spielte das Städtische Streichquartett Werke von Hermann Schroeder und Hugo Wolf. Die zeitgenössische Ton-sprache von Hermann Schroeder war eine stilgerechte Einleitung zu dem ersten Rundgang durch die Ausstellung, die durch Bürgermeister Loosen in Vertretung des Oberbürgermeisters eröffnet wurde. Unter den Ehrengästen sah man Staatssekretär Frau Dr. Gantenberg, Weihbischof Dr. Mönch, Mon-signore Domkapitular Dr. Irsch, Direktor Buisson vom Institut Français, den Konsul der Französischen Republik und zahlreiche andere Persönlichkeiten des Trierer Lebens. Für das Zustandekommen der Schau ist der Mühewaltung des Leiters des Simeonstift-Museums, Architekt Ewen, der Dank auszusprechen, den er bereits zu Beginn des Jahres für die Ausstellung der Aquarelle verdiente. J. J.